

# Heimisches und fremdes Sprachgut



Die fremden Wörter einer Sprache erregen insofern das Interesse weitester Kreise als es sich darum handelt ob man ihnen das Bürgerrecht zuerkennen oder absprechen soll. Darüber zu entscheiden kommt nur den Einheimischen zu; ob aber ein Wort fremd ist oder nicht, das festzustellen sind auch die auswärtigen Sprachforscher befugt. Doch gilt jedenfalls das Sprichwort: was ich nicht weiss, macht mich nicht heiss; bedarf es erst der wissenschaftlichen Untersuchung um ein Wort als nichtbaskisch zu erweisen, so mag es gern als baskisches fortleben. Altube stellt Euskera 1, II, 53 dem *liburu* das *gutun* als «itz garbia» zur Seite, und dagegen lässt sich im praktischen Sinn nichts einwenden. Aber in meinem Baskisch und Romanisch 33 habe ich *kutun*, *guthun*, *güthün*, *buthun* (Skapulier, Amulet, Nadelkissen, Brief, Buch) auf franz. *coton* (in südf. Aussprache *coutoun*) Baumwolle, zurückgeführt, das in seiner ursprünglichen Bedeutung als bask. *kotoin*, *koto* erscheint. Es gab, und gibt vielleicht noch, ein papier bombycien, über dessen Erzeugung und Verbreitung, besonders soweit es Südfrankreich betrifft, nähere Auskunft erwünscht wäre. Azkue hat in dem Vortrag der sich an den Altubes anschliesst, nicht nur *gutun* für *liburu* angenommen (55), sondern auch für andere Fremdwörter die Altube als zulässig erklärt hatte (47 f.), reinbaskische aufgestellt, so für *erloju* (nach Chaho auch *arloja*) das im Labourd und in Niedernavarra übliche *oren*. Larramendi hält allerdings *erloju* für ein echtbaskisches Wort und leitet sogar das lateinische *horologium* daher (*orenloyu* Stundenschrei, wobei er das *l* unerklärt lässt); aber Azkue zweifelt natürlich nicht an dem lateinischen Ursprung von *oren*, sowenig wie an dem von *orain* jetzt= *hat hora*, (span. *ahora*), er meint wohl nur dass der Bedeutungswandel von *oren* in den Bereich des Baskischen falle. *Oren* ist der Gen. Pl.: *zer oren da?* = *quota horarum est?* (in *zer ordu da?* setzt *ordu* zwar dem Laut nach das lat. *ordo* fort, dem Sinne nach aber *hora*). Der Übergang von «Stunde» zu «Uhr» hat sich auch im Deutschen vollzogen; wir sagen: wie viel Uhr ist es? und wo ist meine Uhr? Den zusammengesetzten Wörtern in denen der

sine Teil aus der Fremde stammt (erderatikoai euskerazko beste itzen bat ezarrita bizi diranak) zählt Altube 48 auch *artagaraun* Maiskorn, zu; aber auch der erste Teil ist fremder Herkunft, denn bask. *arto* bedeutet eigentlich «Maisbrot», und ist das in Frankreich und Spanien weit verbreitete Gaunerwort für Brot: *arto*, *arton*, *hartón*. Auch in *itxulapiko* ist die eine Hälfte des Wortes fremden Ursprungs, aber nicht wie Altube meint, die erste: *itsu* für *utsa*, span. *hucha* Sparbüchse. Azkue scheint (59) an dem vorgeblichen *utselapiko* (er spricht von dem «Gernikako euskaltzain odolotz») zu zweifeln und ich erlaube mir das span. *olla ciega* Sparbüchse, als das Vorbild des bask. *itsulapiko* anzusehen (ich finde auch das ihm ganz genau entsprechende *eltze itsu*, weiss aber nicht, ob dieses volkstümlich ist), das natürlich nicht «blinde Büchse», sondern «Blindenbüchse» besagen würde, das heisst Büchse für die Almosen, wie sie sich bei Blinden findet. Der zweite Teil des fraglichen Wortes ist zweifellos ein Lehnwort: *lapiko* Topf } lat. *lapideum* (vas) Steingefäss, (s. Bask. u. Rom. 45). Im Spanischen begegnet uns dieses Wort nicht, nur im Italienischen, besonders in den Mundarten, z. B. *lapicchiu* im älteren Umbrisch. Vgl. bask. *bombil* Flasche, Krug βομβύλιος βομβύλιον ital. *bombola*.

In Euskal-esnalea von 1921 124 f. verzeichnet B. de Arregui u. a. *poxpolin* im Sinne von Gallapfel (aus Ormaiztegui und Tolosa). Die Erklärung Azkues von *kiskil* 4) wird angeführt: «es bellota de roble que gira como un trompo y es muy saltón como la goma» und auf den Gallapfel statt auf die Eichel bezogen. Arregui spricht ausführlicher von der «agalla que tiene un agujerito por donde se le mete un palito y, dándole impulso con los dedos, se le hace girar sobre el palo, como un trompo». Doch auch bei Azkue selbst findet sich: *pošpol* agallón, excrecencia de roble con que juegan los niños, und *pospolin* 3) perinola, juguete de niños, 4) agallón, juguete de niños (diese beiden Bestimmungen sind wohl in eine zusammenzuziehen). Es scheint dass das Wort zunächst den Kreisel im allg. bezeichnet hat, dann insbesondere den Gallapfel als Kreisel, vielleicht schliesslich den Gallapfel schlechtweg. Für Kreisel und Gallapfel hat Azkue noch *dantzalari*, *dantzari*, *dantšari* eig. Tänzer, für Kreisel *tšantsšari*, für Gallapfel als Spielzeug, *tšantsš(n)bola*, für Gallapfel. *tšantsšil(ik)ote*. Wie aber ist der Kreisel zu dem Namen *pospolin* gekommen? So heisst nämlich die Wachtel, span. *codorniz*, und mehr oder weniger ähnlich in den meisten europäischen Sprachen nach ihrem sehr auffälligen Ruf (s. Zeitschr. f. rom. Ph. 40, 326 ff.), z. B. galiz. *paspa-llás* und niedersorb. (slaw.) *pašpula*. Für die Benennung des Kreisels als Wachtel steht mir nur ein weiterer Beleg zur Verfügung: *caille* in der

Vendée. Nun hat der Kreisel gar keine Ähnlichkeit mit der Wachtel, wohl aber mit dem Kiebitz, wegen dessen lebhaften Drehbewegungen; daher kymr. *chwilgorn* Kiebitz (= *cornchwyl*) und Kreisel (s. Zeitschr. f. celt. Ph. 9, 299 f.). Demnach werden wir wohl an eine Verwechslung zwischen den beiden Vogelnamen zu denken haben, wie eine solche auch sonst vorkommt. Dabei wird auch die Schallnachahmung eine gewisse Rolle gespielt haben; aber es ist kaum möglich die verschiedenen Kreuzungen zu verfolgen. Ich erinnere nur daran dass einerseits das oben erwähnte bask. *kiskil* sich mit gleichbed. *kuskulu* u. ä. (Bask. u. Rom. 10) und *kukubala* u. ä. (ebenda 14) berührt, anderseits bask. *pospolin* mit roman *quisquila* u. ä. und *quacula* u. ä., Wachtel.

Der grossen, noch nicht abgezählten Menge von lateinschen und romanischen Elementen des Baskischen steht eine ganz ibeschänkte von keltischen und altgermanischen gegenüber, mit einem spätmittelalterlichen Anhang von englischen. Hier tritt nicht wie bei jener Gruppe der Unterschied zwischen Lehnwörtern und Fremdwörtern hervor, weil für den Ungelehrten das Fremde überhaupt nicht wahrnehmbar ist. Wiederum lässt sich nicht immer leicht zwischen keltischem und germanischem Ursprung entscheiden. Man hat. z. B. für *arrano* Adler, jenen annehmen wollen; aber das *-n-* weist auf das Germanische hin: *\*arano*, *\*arnu* (d. *Aar*, schwed. dän. *örn*, engl. *erne*), anderseits kelt. *\*eriro* (kymr. *eryr*), kirchenslaw. *orilū* (russ. *orel*). Bei dieser Gelegenheit bemerke ich dass J. Bruch sich irrt wenn er (Zeitsehr. f. rom. Phil. 41, 16) behauptet: «*Thieldo* ist kein aus Spanien nach Deutschland importiertes lat., sondern umgekehrt ein aus dem Germ. ins Vulgärlat. importiertes germ Wort.» Ich verweise auf bask. *zaldi* Pferd, berb. *a-serdun* Maultier (RB 7, 313).

Graben wir nun auf baskischem Boden noch tiefer, so entwindet sich uns der Ausdruck «Lehnwort». Nicht als ob in vorgeschichtlicher Zeit sich die Dinge anders zugetragen hätten als später; nur erscheinen uns die Ergebnisse als ausgeglichen. Und wenn wir auch den Eindruck empfinden dass zwischen den Sprachtatsachen eine gewisse Fremdartigkeit bestünde, so würden wir doch bis auf weiteres im Zweifel bleiben, was das eigentlich Fremde, das heisst das Neuhinzugekommene ist. Nämlich bis wir die Verwandtschaft mit andern Sprachen festgestellt hätten; aber diese, im ganzen betrachtet, gründet sich doch wieder auf die einzelnen Übereinstimmungen, und so drehen wir uns denn im Kreise. Ja, die Sprachverwandtschaft besteht nur aus der Summe solcher deutlich wahrnehmbaren Einzelheiten, sie geht nicht über sie hinaus, wird nicht vermittelt des «*ex ungue leonem*» aus ihnen

geschlossen; der Ausdruck bezieht sich wie die eng damit verknüpften «Ursprache», «Mundart» nicht auf festumrissene Gebilde, sondern auf Abstraktionen. Diese Auffassung von «Sprachverwandtschaft») habe ich in der vorliegenden RB von 1912, 1913 und 1914 und in den SB der Berliner Akad. d. W. von 1917, sowie noch anderswo dargelegt und begründet; A. Meillet eme davon abweichende in der Scientia von 1914 und im Bull. de la Soc. de ling. von 1918, 1919 und 1920 (nun in dem Sammelband von 1921). Wir gehen aber nicht gar zu weit auseinander, suchen wir doch beide in den Sprechern die Aufklärung aller Spracherscheinungen.

Ob A. Trombetti an seiner Fragestellung: Monogenese oder Polygenese der Sprache? heute noch festhält, weiss ich nicht. Einen ganz rohen Vergleich der Sprachentwicklung mit einem Stammbaum lehne ich nicht ab. Trombetti wiederum gibt nicht nur Mischsprachen, sondern auch Mittelsprachen zu, und damit wird die strenge genealogische Klassifikation verabschiedet; sie wird, wie ich schon 1868 und 1870 mich bemühte zu zeigen, von der geographischen Abstufung durchkreuzt. Doch will ich mich bei der Erörterung der allgemeinen Probleme nicht aufhalten, sondern Trombettis und meine Stellung zur baskischen Verwandtschaftsfrage erörtern, und zwar auf Grund seines neuesten Werkes, dessen erste achtzehn Aushängebogen (S. 1-289) er die Güte hatte mir zuzuschicken: «Elementi di Glottologia. Introduzione, Fonologia, Morfologia». Wir können uns beide auf die gleiche oder doch sehr ähnliche Formel festlegen: Kaukasisch. . . . Baskisch. . . . Hamitisch; bei ihm würde sie, näher betrachtet, so aussehen: Kaukasisch... Baskisch..... Hamitisch, bei mir: Kaukasisch. . . . Baskisch. . . Hamitisch. So hatte sich Trombetti schon 1902 und 1903 geäußert (Lettera al prof. H. Schuchardt, Delle relazioni delle lingue caucasiche con le lingue camitosemitiche e con altri gruppi linguistici), so dann in seinen beiden grösseren Arbeiten von 1905 (L'unità...) und 1907 (Come si fa...) und in seinem seit 1907 erschienenen grossen Werke. (Saggio di glottologia generale comparata I. I pronomi personali, II. I numerali, III. Comparazioni lessicali). Ich habe dann und wann Einwendungen gegen Trombetti erhoben darunter hier, RB 7, 338 eine von Bedeutung; er scheint ihr Rechnung getragen zu haben.

Zwei Tatsachen in je zwei bestimmt voneinander geschiedenen Sprachen können denselben Ursprung haben, mag auch die lautliche und begriffliche Übereinstimmung noch so gering sein, und sie brauchen es nicht, mag sie auch no so gross sein. Das letztere gilt hauptsächlich für die innern Sprachformen. So hat das nackte Verb von Haus aus

entweder aktiven oder passiven Sinn; letzteres findet sich nur in verhältnismässig wenigen der heutigen Sprachen, aber sie sind, weit zerstreut, darunter das Kaukasische und das Baskische. Allsicheres Zeichen der Verwandtschaft zwischen beiden kann nun der Passivismus nicht gelten; wie aus diesem der Aktivismus (man vermutet dies für das Arische), so kann jener aus diesem sich entwickeln (s. SB der Berl. Ak. d. W. von 1921, 200 Anm. 2)—Ebenso verhält es sich mit der Wortstellung; AB und BA begegnen uns allerorten, auch auf einheitlichen Gebieten nebeneinander, und innerhalb des Baskischen steht der Genitiv vor dem Substantiv, das Adjektiv nach ihm.—Das Demonstrativ ist an vielen Orten zum Artikel herabgesunken, und der Vorgang lässt sich noch vielfach verfolgen; von einander sehr nahe stehenden Sprachen hat die eine den Artikel, die andere nicht, oder die eine den vorgesetzten, die andere den nachgesetzten. Das Baskische besitzt zahlreiche Überbleibsel eines alten Artikels in dem vokalischen Anlaut von Substantiven, der ganz mit den Wortstämmen verschmolzen ist: hierzu lassen sich Entsprechungen aus afrikanischen Sprachen vergleichen (RB 6, 282<sup>1</sup>). Aber zwischen dem heutigen nachgesetzten Artikel, für dessen jungen Ursprung ich unten einen Beweis beibringen werde, und einem gleichlautenden, aber noch nicht voll entwickelten berberischen istreine verwandtschaftliche Beziehung nicht anzunehmen. Und Trombetti selbst kann doch nur an eine elementare Verwandtschaft denken, wenn er sagt: *l'articolo -a del Basco è identico ad -ā indoeuropeo in mei-ā «la di me, mia» ecc.*—Auch wie wir Trombetti's «Identifikation» des dativischen *-i* im Baskischen mit dem im Arischen verstehen sollen, wissen wir nicht. Am nächsten liegt uns doch das vorgesetzte *i-* des Berberischen. Die Veränderlichkeit der Wortstellung gibt ja auch Trombetti zu, und das Verhältnis von (*eman dio*) *gizon-ar-i* zu berb. (*ifka*) *i-urgaz* (er gab) dem Manne, ist dasselbe wie das von *Maria-r-en* (*senharra*) zu berb. (*argaz*) *en Mariam*, (der Gatte) Marias; ja, innerhalb der bask. Verbalformen steht dieses *i-* des Dativs voran: *darra-io* er folgt ihm, aber hier tritt als ältere Nebenform *ki*-auf: *darrai-kio*, und ich habe (Bask. St. I. 29) Zusammenhang dieses *ki-* mit bask. *kide* Genosse, und demzufolge mit *-kin* zusammen mit, vermutet. Dadurch wird aber der Zusammenhang mit berb. *i-* fraglich gemacht, besonders wenn wir bei diesem an das *-i* des semitischen Genitivs denken. Doch bietet sich auf der andern Seite das nubische Dativzeichen *-ki* dar, dessen Vokal freilich nicht ursprünglich zu sein scheint (RB 6, 276 f.). So haben wir die Wahl und die Qual, und das wiederholt sich andern einlautigen oder einsilbigen Affixen gegenüber. Besser gestaltet sich die Untersuchung

eines gewissen zweisilbigen Irrfixes; doch muss ich dazu etwas weiter ausholen.

Der Plural des Substantivs pflegt in den meisten Sprachen auf mehrfache Weise gebildet zu werden; das Baskische lebt mit einem einzigen Pluralzeichen: *-k* (dieses *-k* liegt nicht, wie Trombetti meint, in *gizon-i-k* vor; es ist hier *-ik* das Zeichen eines Kasus, des «Partitivs»). Wenn Trombetti in den kaukasischen Sprachen Entsprechungen zu diesem *-k* findet, so fehlen solche auch in den hamitischen nicht (RB 6, 276). Aber die Einheitlichkeit ist auch im Baskischen nur eine scheinbare, auch dieser Sprache ist das «Suppletivwesen» nicht fremd geblieben. Es gibt noch ein zweites Pluralzeichen, nämlich *-eta-*; dieses System hat sich mit dem andern verquickt. Den Ursprung von *-eta-* glaubte ich (Zeitsehr. f. rom. Ph. 30, 6 ff.) erwiesen zu haben; da aber Trombetti mir hierin nicht folgt, so nehme ich an dass er meine Begründung nicht für ausreichend hält, und sehe mich veranlasst sie zu ergänzen und zu verstärken. Doch will ich den Fluss nicht aufwärts, sondern abwärts fahren, Im Lateinischen gibt es das häufige Suffix *-etum*, mit dem Kollektive von Pflanzennamen gebildet werden (*ficetum, olivetum*), das aber auch über diesen engeren Kreis hinausgegriffen hat (*glabretum, saxetum*). Es hat sich im Romanischen fortgesetzt, auch in der über den neutralen Plural erreichten Femininform, so span. *robledo, peñedo, fresneda, alameda* usw. Vor allem sind zahlreiche Örtlichkeiten so benannt worden, besonders im Norden Spaniens, in unmittelbarer Nähe des baskischen Sprachgebietes: *Acebeda (-o), Avellaneda, Pineda (-o), Salceda (-o)* usw. Am reichsten aber hat es sich im letzteren selbst entfaltet. An Appellativen ist es nicht sehr gewöhnlich, so *arrieta* «saxetum, peñascal», *elhorrieta* Dornicht, *ezepeleta* Buchsbaumbestand; aber an Namen bestimmter Örtlichkeiten äusserst häufig, so nicht nur *Arrieta, Elhorrieta, Ezepeleta* (franz. *Espelette*), sondern auch *Arteta* (von *arte* Eiche), *Astigarreta* (von *astigar* Ahorn), *Murueta* (von *mur* Hügel), *Soroeta* (von *soro* Wiese), *Zubieta* (von *zubi* Brücke) usw. Luchaire Id. pyr. 153 sagt von *eta*: «Suffixe très-répandu qui indique en général la pluralité», aber später: «Quelquefois l'idée de pluralité contenue dans *eta* est peu marquée, et ce suffixe indique alors simplement la situation». Genauer gesagt, der Begriff der Mehrheit haftet an der Gesamtvorstellung, ohne Bezug auf das Wort vom dem der Ausdruck hergeleitet ist. Man denke an die in unsern Sprachen, alten wie neuen sehr verbreitete Neigung den Ortsnamen pluralische Form zu geben. Es würde nun z. B. *mendieta* Gebirg oder Berge, im Nominativ nur als Ortsname erhalten sein, sonst aber die lokalen Kasussuffixe annehmen: *mendi-eta-n* in (auf) den Bergen, *mendi-eta-ra*

nach den Bergen, *mendi-eta-tik* von den Bergen her, ganz wie *Sara-n*, *Sara-ra*, *Sara-tik*, zu, nach, von Sara. Das *-ta-* von diesem *-eta-* verschmolz mit den drei Suffixen zu *-tan*, *-tara*, *-tatic*, das *-e-* aber wurde als das *-e-* gefühlt das im Dativ *mendi-e-i* den Bergen, und im Instrumental *mendi-e-z* durch die Berge, erscheint, nämlich als der pluralische Artikel (1), und durch dessen Ausschaltung wurden Formen des unbestimmten Singulars gewonnen: *mendi-tan*, *mendi-tara*, *mendi-tarik*. Das aber konnte nur geschehen da die Einführung des Artikels noch im Fluss war, und die artikellosen Formen\* *mendi-n*, *mendi-ra*, *mendi-tik* ebenso wie *mendi-(r)i*, *mendi-z* gleich lateinischem *in monte*, *ad montem*, *de monte* und *monti*, *monte* bestimmte und unbestimmte Bedeutung hatten. Diese verblieb im Bask. den beiden letzten Formen, jene den drei ersten, nur wurde in \**mendi-n* überhaupt der Artikel eingesetzt: *mendi-a-n* in *mendi-ra* wenigstens in einer Hauptmundart: *mendi-a-la*. Ich meine, diese, stufenweise Aufwicklung von *-eta-*, *-ta-* in der baskischen Deklination halte dem Hinweis Trombettis auf ein kauk. (georg.) *-tha* Stand, welches nicht Numerus-, sondern Kasuscharakter besitzt, ursprünglich wohl den eines Instrumentals und ohne lokale Beziehung. Örtliches macht sich auch an andern Punkten der baskischen Deklination geltend, besonders das innige Verhältnis zwischen Haus und Besitzer. *Martin-en-a* bedeutet: der-, die-, das Martins; aber das (Haus) Martins heisst *Martin-en-ea*, was aus dem Inessiv *Martinen-ea-n* (wie *lan-ea-n* in der Arbeit, von *lan-a*; vgl. *etche-a-n* im Haus, von *etche-a*) zurückgebildet ist. Die Lokative von Personenbezeichnungen und zwar nicht nur von Eigennamen werden auf besondere Weise gebildet, so *aitaren baitan*, *aita baitan* oder *aitaren-gan*, *aita-gan*, ganz dem franz. *chez le père* entsprechend; denn *baita-n*, *ga-n* bedeuten eigentlich «im Haus», «in der Wohnung». *Baita* ist auch im Nominativ noch nicht ganz abgestorben; das Wort ist mit der Bed. Hütte (auch Haus) in Oberitalien weit verbreitet. Die Herleitung des romanischen Wortes aus dem Ger-

---

(1) Das *e* von dem pluralischen *-etan* usw. ist nicht zu verwechseln mit dem «euphonischen», eigentlich stammhaften oder analogischen das sich im unbestimmten Singular nach konsonantischem Stammauslaut findet, z. B. *uretan* in den Wassern und in Wasser, nach einigen Grammatikern mit verschiedener Betonung (*urean* im Wasser, nach dem Vorbild von *mendi-an*: *menditan*). So auch *batetan*, *batetara*, *batetik* in, nach, von einem. Aber hier zeigt sich, Wenigsteris in der Literatur, einiges Schwanken. So wird zwar in den Evangelienübersetzungen «auf einen Berg» in der Regel wiedergegeben mit *mendi batetara*, aber auch (z. B. bei Duvoisin Matth. 4, 8. 15,29. Mark 3, 13) mit *mendi batara* was eigentlich bedeutet sauf den einen Berg». Wo wir (wie bei Leiz. Matth. 15,29. Duvoisin Luk. 9,28) statt dessen *mendira* lesen, «auf den Berg», so hängt das damit zusammen dass auch im Urtext εἰς τὸ ὄρος mit εἰς ὄρος wechselt und in den französischen Übersetzungen *sur la montagne* mit *sur une montagne*.

manischen ist, von andern Gründen abgesehen, wegen seines Vorkommens im Baskischen abzulehnen. Wir mögen mit Trombetti darin ein vorarisches Wort sehen; aber sein Verhältnis zu dem zugleich angezogenen semitischen Wort *bait Haus*, bliebe aufzuklären (1). *Ga-n* deckt sich mit altspan. *en cas* (venez. *ca*) — an das nub. *ka Haus*, wird nicht zu denken sein. Das *g* für *c* ist durch das *-n* des vorhergehenden Genitivs hervorgerufen worden. Mit *ga* ist das lok. *n* zusammengeschmolzen, sodass wir neben *ga-n*, statt\* *ga-ra*, \**ga-tik* haben: *gan-a*, *gan-dik*. Ob etwa *ga* in dem kausalen *-gaitik*, *-gatic* steckt, soll hier nicht untersucht werden; für *-gaz* mit, ist das wahrscheinlich, da es mit *-taz* wechselt, wie *-gan* mit *-tan* (*ni-gan*, *nere-gan*: *ni-tan* in mir). In Trombettis Augen verhält sich *ni-ga-n* ganz anders zu *ni*, *ni-k*. Auch ihm ist *-k* das Zeichen des Aktivus (er nennt ihn: *ergativo*) und er bringt es in Zusammenhang mit dem gleichwertigen *-kh* in kaukasischen Sprachen, meint aber (120): «non si tratta di un caso, come si crede comunemente, bensì di un tema». Schon 1903 hatte Trombetti bask. *ni-k*, *hi-k* mit berb. *ne-k*, *še-k* verglichen; die Übereinstimmung erkläre sich daraus dass *k* ursprünglich ein einfaches Demonstrativ gewesen sei und das ist ja ganz annehmbar, hat man doch auch in dem *-s* des arischen Nominativs ein Demonstrativ gesehen. 1907 und 1914 setzt Trombetti zu *ni*, *ni-k* noch *ni-ga* hinzu und gibt allen drei Formen die Bedeutung «ich». *Ni-ga-n* würde also der Inessiv von *ni-ga* sein; bei dem *gan* wird indessen doch an einen kauk. Ablativ oder Instrumental auf *-gan* erinnert. Es wird hier viel Unvereinbares zusammengebracht; ich hebe nur eines heraus. Von *gizon* Mensch, wird mit dem Demonstrativ *gizon-a* der Mensch, gebildet; nochmals träte das Demonstrativ an: *gizon-a-k* der Mensch (als tätiger); davon schliesslich *gizon-a-ga-n* in dem Menschen (das Tätigsein ist dabei ausgeschaltet); in *gizonaren-gan*, das dasselbe bedeutet, bliebe dann der Genitiv unerklärt, der ja das folgende Wort als Substantiv bestimmt. Wie ich oben schon angedeutet habe, kommen wir um so schwerer zu irgendwelchen überzeugenden Ergebnissen, je einfachere Elemente wir einer weitgreifenden Vergleichung unterziehen. Wir müssen uns hauptsächlich auf Vollwörter stützen, und von diesen sind, sowohl nach der kaukasischen wie nach der hamitischen Seite, schon eine ansehnliche Menge zusammengebracht worden. Einen besondern Platz nehmen die Zahlwörter ein; sie erfordern aber auch besondere

(1) In einem altirischen Gedicht lautet eine Zeile: *Colum cen beith cen chill*. Dazu bemerkt Kuno Meyer SB der Berl. Akad. d. W. von 1919, 383: «Es ist gewiss *beth* zu lesen, ein aus dem Hebräischen herübergenommenes Wort, und zu übersetzen: dass Columba ohne Haus, ohne Kirche ist.»



Erwägungen; stärkere Übereinstimmungen als die zwischen bask. *zazpi* und kopt. *sašf* treten nicht zutage. Zu meinen Bemerkungen RB 7, 338 f. habe ich kaum etwas hinzuzufügen. Ich halte daran fest dass *ogoi*, *ogei* zwanzig, aus dem Keltischen (kymr. *ugain*, mittelk. *ugeint*) stammt, mit dem ja das Baskische das Vigesimalssystem gemein hat. Meinen Einspruch gegen Uhlenbecks Herleitung von *ehun* hundert, aus got. *ain hund* habe ich längst als unberechtigt erkannt. In *bortz* neben *bost* fünf, ist das *r* für mich wie für Trombetti dunkel; es kann nicht sekundär sein wie in *arska*, *arsto*; vielleicht begegnet uns dasselbe *r* im span. *almuerza* (s. J. Jud Acerca de «ambuesta» y «almuerza» in RF Esp. 7, 339 ff.).

In seinem grossen Wörterbuch (Comparazioni lessicali, seit 1914-15) weist Trombetti seiner Überzeugung gemäss das Baskische nicht der zweiten, der hamito-semitischen Gruppe zu, sondern der dritten, der kaukasischen (1). Ich hatte mir im vorigen Jahre vorgenommen die einzelnen baskischen Wörter auf ihre hier geschehene Einordnung zu prüfen; Zeit und Kraft reichen mir dazu nicht aus. Aber ich will nicht verschweigen dass auch auf Grund von Trombettis eigenen Angaben und Annahmen die Übereinstimmungen mit der zweiten Gruppe die mit der dritten mir zu überwiegen scheinen. Freilich müsste vieles noch ganz beiseite bleiben, so lange seine Stellung innerhalb des Baskischen nicht nach Möglichkeit geklärt wäre. Nach diesem Ziel streben wie aber auf verschiedenen Wegen: ich bin oft mit Trombettis Wortzergliederung nicht einverstanden, und er wird mir vielleicht einen zu starken Hang zur Annahme von Wortmischung vorwerfen. So führt er um gleich bei den ersten von ihm besprochenen baskischen Wörtern stehen zu bleiben— als Variante von *a-gor*, *i-gar* trocken usw., *el-kor* an; würde er aber wohl so abgeteilt haben, wenn er der weiteren Varianten *legor*, *leor*, *malkor*, *malkar* sich erinnert hätte? Auch ein und das andere romanische Lehnwort ist unter Trombettis scharfem Blicke durchgeschlüpft. So *inguru* Umkreis, ungefähr (vgl. franz. *environ*), *inguratu* umkreisen (105) von *in gyro*, \**ingyrare*. *Buka* Ende (*bukatu*, beenden) passt vollkommen zu berb. *a-fuku* dass. (351) und die Nebenformen *puka* (*pukatu*) sind nicht hinderlich. Immerhin ist es mir wahrscheinlicher dass das Wort, und zwar halte ich das Verb für das ursprüng-

1) Im Eingang bemerkt er: «dopo il lavoro di Schuchardt, Baskisch und Hamitisch, devo ammettere la possibilità che il Basco sia più affine al Camitico che al Caucasio. Provisoriamente l'ho lasciato ancora in questo secondo gruppo.» In seinem neuesten Werk heisst es (123). «Accanto alle concordanze basco-camitiche Schuchardt fa breve menzione delle concordanze basco-caucasiche, e queste sono non di rado più precise di quelle».

lichere, auf südfranz. *.abouca* (span. *abocar*) zurückgehe, das hier u. a. bedeutet: ausgiessen, vergiessen, vergeuden (so auch *bukatu* aufhören machen, beenden). Neben *tšiki* klein, hätte span. *chico* wenigstens erwähnt werden sollen. *Tegi* Ort, Haus, gehört schwerlich zu einem kauk. *theg-* machen. Ich hatte es bisher, mit Rücksicht auch auf das in romanischen Mundarten lebende *\*tegia*, für ein keltisches Lehnwort gehalten (ir. *teach*, kymr. *ty*; bask. *beitegi* und altbret. *boutig* bedeuten beide «Kuhstall»). Indessen ist die Möglichkeit eines Zusammenhangs mit dem von Trombetti (209) so angeführten berb. *e-dég* «posto, luogo» nicht ohne weiteres beiseite zu schieben. Dies den tuaregischen Mundarten eigentümliche *edeg*, *ideg*, *edeg ideg* hat zu Ghadames, in der Gestalt *dadz*<sup>v</sup>, die Bed. «Haus»; aber *d=t* macht Schwierigkeiten. Das als «maurisch» überlieferte *attegia* betrachte ich, trotz allem, wegen des Artikels *a-* als libysch; darauf liesse sich bask. *etše* Haus (*itše*; davon *etšola*, *itšola*, *tšaola* Hütte) beziehen. Einer der lehrreichsten Fälle ist der von bask. *bizar* Bart; dessen Zugehörigkeit zu den gleichbedeutenden Wörtern kaukasischer Sprachen auch mir einleuchtete (RB 7, 291 Anm.), nur dass es mir schwer fiel an Urverwandtschaft zu denken. Trombetti kommt nun jetzt auf dieses Wort zurück (122), indem er es als Zusammensetzung: «Mund-haar» erkennt; aber ist es denkbar dass eine solche nicht nur im Kaukasischen, sondern auch im Baskischen einer selbständigen Erklärung fähig ist: *\*bo-i-zar* Mund sein Haar? Ich stelle nun der kaukasischen Möglichkeit eine afrikanische gegenüber. In gewissen sudanischen Sprachen (Bagrimma, Dor) heisst der Schnurrbart *bi-tari*, *bi-tara*, das ist «Haar von Lippen»; im Bask. hat *bizar* in der Bed. «Kinn» die Nebenformen *bidar*, *bider*.

Trombetti und ich könnten über die Gültigkeit der einzelnen baskisch-hamitischen und baskisch-kaukasischen Gleichungen ohne besondere Mühe einig werden und doch, dank der oben berührten Verschiedenheit unserer sprachgeschichtlichen Grundsätze, sie ungleich bewerten und daraus weit auseinandergehende Schlüsse auf die Völkergeschichte ziehen. Wir beide nehmen eine Wanderung der Iberer von Osten nach Westen an, aber der eine im Norden des Mittelmeers, der andere im Süden; kulturgeschichtliche Einflüsse wurden sich auf den entgegengesetzten Seiten betätigt haben. Darauf gehe ich nicht näher ein; ich berühre die Sache nur, um eine Brücke zum Folgenden zu gewinnen. Zunächst aber werfe ich einen Blick in A. Campions gewiss fruchtbringenden Vortrag von 1919: *De las lenguas y singularmente de la lengua baska, como instrumento de investigación histórica* E zählt S.32 in Kürze die mannigfachen Versuche auf, das Baskische in

verwandtschaftliche Beziehungen zu andern Sprachen zu bringen. Natürlich liesse sich dazu mancherlei nachtragen (das Wichtigste fehlt: Trombetti ist nicht erwähnt); ich nenne nur ein Werk, das überhaupt —aber verdienstermassen—unbeachtet geblieben ist: J. Topolovšek Die basko-slavische Spracheinheit Wien 1894 (es ist nur der erste Band erschienen; der Druck des zweiten ist unterblieben). Campi3n bemerkt zu jener Aufzählung: «La incoherencia de los resultados aturde y descorazona. La consecuencia que podr3a sacarse l3gicamente ser3a: el bascuence se parece a todas las lenguas y a ninguna; deducci3n demasiado pesimista; entre esos derroteros divergentes acaso se cuenta el que conduce al puerto». In der Abkehr vom Pessimismus fühle ich mich eins mit meinem verehrten Freunde; aber ich muss gestehen, auch der Optimismus ist hier notwendigerweise begrenzt. In gewissem Sinne wird auch fernerhin das Wort gelten: «El Robinson basko continúa habitando su isla desierta». Es handelt sich ja nicht um eine Entdeckung, um die Lösung eines Rätsels. Tausend und abertausend Sprachen sind im Laufe der Zeit spurlos untergegangen, und all unser Scharfsinn vermag die Lücken nicht auszufüllen. Wären von allen arischen Sprachen nur das Englische und das Russische am Leben geblieben; so würden wir zwar manches Gemeinsame in ihnen wahrnehmen, aber Art und Grad der Verwandtschaft doch nicht feststellen; ja, wenn wir die heutigen romanischen Mundarten in ihrer Gesamtheit überblickten und durchblickten, so würden wir aus ihnen nicht eine, sondern mehrere Ursprachen konstruieren können, von denen aber keine sich mit dem Lateinischen wie wir es kennen, deckte. Die Ursache davon ist die dass wie an aller Geschichte, so auch an der Sprachgeschichte *individuelle* Faktoren im weitesten Umfang mitwirken, von denen wir nur ausnahmsweise Kenntnis haben. Die Relativität unserer Ermittlungen wird nicht hinlänglich gewürdigt; daran kraukt so manche Arbeit, und in besonders hohem Grade die, auf die ich jetzt, am Schluss, zu reden komme.

Betrachtet man mit Campi3n das Baskische als einsame Insel, so lässt sich der Vergleich fortführen; diese Insel ist einst mit dem Festland verbunden gewesen oder vielmehr, sie ist es unterseeisch noch jetzt. In dem weiten Gebiet das sich zwischen dem Kaukasus und den Pyrenäen erstreckt, haben einst eine Menge von Sprachen bestanden die dann ausgestorben und durch arische Sprachen ersetzt worden sind: Chaldisch, Elamisch, Mitannisch, Hethitisch, Lykisch, Etruskisch u. a. Von ihnen haben sich sehr viele und zum Teil umfangreiche Denkmäler erhalten, aus denen sich aber doch nur die Vermutung,

nicht die völlige Sicherheit gewinnen lässt dass diese Sprachen eine einheitliche Gruppe bilden (dem Sumerischen wird allgemein mit Misstrauen begegnet, das Huthitische von der einen Partei dem Arischen zugeordnet). Für sie hat Fr. Hommel 1884 den Ausdruck: alarodische Gruppe geschaffen (das Baskische bezeichnet er als ihren westlichsten Ausläufer); eingehend bespricht er sie in seiner Geographie und Geschichte des alten Orients 1904 I, 33 ff. (hier wird die Zugehörigkeit der «Ibero-Libyer» nur fragweise aufgestellt). Trombetti hat die Hommelsche Bezeichnung nicht übernommen; er spricht von der kaukasischen Gruppe, trennt aber das Libysche (Berberische) davon ab, das er begreiflicherweise der hamito-semitischen Gruppe einordnet. Nun hat kürzlich (das Vorwort ist vom 29. Juli 1921) ein starkes, enggedrucktes Heft das Licht erblickt, betitelt: K. Oštir Beiträge zur alarodischen Sprachwissenschaft I. lat. *ficus*. etr. Zahlwörter. Der Titel lässt nicht vermuten dass das Baskische mit mehreren hunderten von Wortformen eine hervorragende, vielleicht die erste Stelle unter den vielen darin vertretenen Sprachen einnimmt. Das veranlasst, ja verpflichtet mich geradezu den Baskologen eine gewisse Kenntnis von diese; Schrift zu geben. Obwohl ich sie nur nach der einen Seite hin gründlicher geprüft habe, kann ich nicht umhin ihr einige allgemeine Bemerkungen zu widmen; ein Gesamturteil ist überhaupt durch die Art der Aufmachung sehr erschwert; nicht bloss fehlt jede Einführung, es ist an Unübersichtlichkeit das Höchste geleistet. Der Verfasser besitzt alle für einen Sprachforscher erforderlichen und erwünschten Eigenschaften und zum Teil in bewundernswertem Grade: Kenntnisse, Überblick. Einbildungskraft, Genauigkeit, Fleiss; nur eine fehlt ihm, gerade die notwendigste: Kritik, Er arbeitet mit festen und feinen Werkzeugen, aber nur um lose Gespinste hervorzubringen; er gibt sich keine Rechenschaft über die Grenzen der Erkenntnismöglichkeit. Er verwechselt das an sich Mögliche mit dem Wahrscheinlichen und dieses wiederum mit dem Sichern, und ich wüsste nicht wie die mit hypothetischen Formen erfüllten Gleichungen, die uns als phantastisch erscheinen, ihm als solche begreiflich zu machen wären. Das Stärkste wohl was O. in dieser Hinsicht geleistet hat—doch kommt dabei gerade das Baskische nicht ins Spiel—,ist dass er die verschiedenen Namen der Feige: *dib*, *tin*, *lugi*, *smakka*, *ficus* usw. unter einen Hut gebracht hat. Natürlich begegnet uns in so langen Reihen auch manches Richtige, so z B. bei den Namen des Fuchses; das Ganze freilich erinnert doch an die Scherzrede mit der man einst die deutschen Etymologen verspottete: *alopex—pix—pax—Fuchs*. Obwohl Trombetti für O. offenbar das Vorbild abgibt, wenigstens im allgemeinen,

so kann er doch nicht ohne weiteres für dessen Errungenschaften verantwortlich gemacht werden, am ehesten noch für die Ansetzung von Präfixen; aber wenn jener auf den steilen Pfaden die er einschlägt, über der Kühnheit nicht die Vorsicht vergisst, fallen bei diesem alle Hemmungen fort und insbesondere die Lautgeschichte wird ad absurdum geführt. Inwieweit Widerlegung überhaupt nötig wäre, könnte sie nur auf indirektem Wege erfolgen, das heisst durch den Vorweis des Richtigeren, und hierbei tun vor allem die Entlehnungen aus dem Romanischen gute Dienste. Einige Beispiele werden genügen. Auslautendes *r* ist bekanntlich im Bask. öfter geschwunden; daraus leitet O. die Berechtigung ab, jedem vokalischen Auslaut ein *r* anzuhängen. Er schreibt *ne-ke(r)* Arbeit. um es mit *-kari* machend, zusammenzubringen. Aber *neke*, welches die Arbeit als Plage meint, kommt vom lat. *nex*, *nece* Tod, wie *nekatu* von *necare* (vgl. *enecare* bis zum Tode erschöpfen); das von Trombetti angeführte berb. *en̄* töten, liegt weiter ab. Wie der Trennungstrich zeigt, wird hier ein Präfix *ne-* angesetzt, welches eben so wenig begründet ist wie in *negel*, *negal*, *ingel* neben *igel* Frosch; die RB 7, 308 vermutete Deutung genügt mir nicht mehr, ich verweise auf südfranz. *engranoulho*, *engragnoto engraulo*, *engolhaoudo engargoulho* Frosch (vgl. auch span.-arab. *narūka* für *ran.* *dass.*). *Sagu* Maus, hat auf kaukasischem wie auf hamitischem Gebiet deutliche Entsprechungen. Als erster Teil von Zusammensetzungen erscheint das Wort in der Gestalt von *sagu-*, *sag-*, *sa-*, *sat-*; so *sagu-zar* Fledermaus (*zar* alt), *sagu-arratoi* *dass.* (*arratoi* Ratte), *sag-arroi* I gel (*arrabio*, *arrobio*, *arrobi*, *arroggi* Skorpion; vgl. *arab.* *'aqrab* *dass.*), *sa-rrobi* *dass.*, *sa-tor* oder *sat-or* Maulwurf, *sat-urdin* Feldmaus (*urdin* blau). O. teilt nicht nur *sa-garroi* ab, was mit Hinblick auf *gardots*, *arrot̄s* grüne Kastanienschale, verzeihlich ist, sondern auch *sa-gu(r)* mit Hinblick auf südfranz. *garri* Ratte. Am wahrscheinlichsten von allen Präfixen ist mir für das Baskische— weil es zum Hamito-semitischen stimmen würde — das *m-* Präfix, insbesondere *ma-*, aber doch kaum irgendwo erwiesen. (vgl. oben 77). O. stellt «*ma-kala(t-)*» *aulne*» zum gleichbed. «*(h)altsa*, *s-altza*, *\*l-altza* > *lertsun*». Er hat die Form *makala* von v. Eys entnommen; Azkue, den O., wie es scheint, überhaupt nicht benutzt hat, gibt «*makal* *peuplier*»; das *-a* ist also Artikel, an den nun in derselben Weise wie *-r*, ein weibliches *-t* angefügt wird (mit dessen Hülfe u. a. das bask. *bat* eins, dem etr. *ma*, *dass.*, gleichgesetzt wird). *Altz* oder *altza* geht auf span. *aliso* oder das germ. Grundwort zurück; der Anlaut von *saltza* ist wie in so manchen bask. Substantiven der Überrest des romanischen Pluralartikels (wenn nicht der einst auch in der Gaskogne übliche weibliche

Artikel *sa* vom lat. *ipsa*). Mit den letzten Gliedern hat O. das Richtige getroffen, wohl zufälligerweise; denn ohne, die Mittelglieder *altzuma*, *altsuma* Schössling (vgl. *aldaska* dass.) und *eltzuma* Pappel, *eltšun* Zitterpappel (*lertzun*, *lertšun* Zitterpappel) würde die Gleichung ziemlich unsicher sein. Wenn auch *makal* nicht erklärt ist; so dürfen wir doch keinen Zusammenhang mit *altz* annehmen. Es wäre zwecklos diesen Kampf gegen die vermeintlichen Präfixe fortzusetzen; ich schliesse meine Glossenzu Oštirs Schrift und zwar mit einer kurzen Bemerkung über ein Wort das mir dort—in unmöglicher Umgebung—aufgefallen war und das ich trotz seines romanischen Äusseren nicht sofort an die richtige-stelle zu setzen gewusst hatte. Es ist *emparaubak* die andern. Genauer wäre zu übersetzen: die übrigen; *emparau* übrig, Rest, als Verbi-übrig sein, und nicht nur in bizk. Form (auch *emparadu*), sondern ebenso in gip. lab. niedernav, *emparatu*. Dieses *emparatu* erklärt van Eys richtig aus span. *amparar*, aber zu *emparau* sagt er: ce mot paraît être composé, mais nous ignorons comment. Der lautliche Unterschied ist gering; *emparar* ist die ältere, weit verbreitete romanische Form (auch span.) Die Mannigfaltigkeit der Bedeutungen zu denen *\*imparare* gelangt ist, trägt die Schuld daran dass man es nicht überall wiedererkannt hat. Azkue führt noch *emparü* Hindernis an; auch *ambarau* schwach auf den Beinen werden (z. B. vor Hunger), gehört hierher, man vergleiche dazu astur. *empareau*, se dice del buey ó de la vaca muy extenuados (Vigón). Auf spanischer Seite ist bemerkenswert: álav. *amparo*, cantidad exigua; pizza, miga, gota, chispa en la acepción de partícula pequeña de alguna cosa. «No tengo amparo de sal» (Baráibar). Das romanische Lehnwort hat sich mit dem anscheinend altem bask. *apur* Krümchen, gekreuzt, Azkue verzeichnet *ampur* dass., aus verschiedenen Punkten Bizkaias, und Arriaga aus dem Span. von Bilbao (un *ampur* de pan).

Graz, Ende Okt. 1921.

HUGO SCHUCHARDT